



Ada Limón ist eine amerikanische Lyrikerin. Sie hat mexikanische Wurzeln und wuchs in Kalifornien auf. Seit 2005 erschienen mehrere Gedichtbände von ihr (bisher nicht ins Deutsche übersetzt), für die sie mehrfach ausgezeichnet wurde, u. a. mit dem Autumn House Poetry Prize, mit dem Pearl Poetry Prize und dem National Book Critics Circle Award for Poetry. Sie war außerdem Finalistin für den National Book Award for Poetry sowie den PEN Jean Stein Book Award. Ihr jüngster Gedichtband *The Hurting Kind* stand auf der Indie Bestseller Hardcover Fiction List. 2022 wurde sie von der Library of Congress als erste Latina zur Poet Laureate of the United States ernannt.

ADA LIMÓN

**Meine  
Bäume**

*Ein Liebesbrief*



Aus dem amerikanischen Englisch  
von Henning Ahrens

HOFFMANN UND CAMPE

Die Übersetzung der Verse des Gedichts »Die Zypresse fiel« von  
Mahmud Darwisch auf Seite 53 stammt von Henning Ahrens.



1. Auflage 2025

Copyright © 2023 by Ada Limón

First published in the US in 2023 by Scribd

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2025 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

*www.hoffmann-und-campe.de*

Umschlaggestaltung: © wilhelm typo grafisch, zürich

Umschlagabbildung: © MarynaHryb / Evgeniya Sheydt / natrot /

Shutterstock.com

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Gesetzt aus Sabon LT Std

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-01848-6

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen  
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG  
(»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

HOFFMANN  
UNDCAMPE

---

Ein Unternehmen der  
GANSKE VERLAGSGRUPPE

# Kalifornische Weiß-Eiche

Dieser Baum ist zwar nicht der erste, den ich je gesehen habe, aber er ist mit einer meiner frühesten Erinnerungen verknüpft. Eine Kalifornische Weiß-Eiche, an der ein schwarzer Reifen hing – ein echter Gummireifen, der sich im Frühling mit Regenwasser und Würmern füllte. Eine der scheußlichsten Erfindungen der Menschheit hing an einer der schönsten Schöpfungen der Natur. Nachdem ich den hässlichen Reifen ausgeleert hatte, konnte ich immerhin darauf balancieren und beobachten, wie sich alles drehte, über mir die Welt des Laubs, jeder Ast ein Weg zu einem neuen Ökosystem.

Dieser Baum, die Art, wie ich mich zurücklehnen konnte, die Art, auf die ich beobachten konnte, wie er schwankte, während ich mich im Kreis drehte – ich liebte ihn. Mein Bruder drehte mich oft, bis mir schlecht wurde. Schon komisch, im Hinblick auf

einen Baum von Übelkeit zu sprechen. Um das Gleichgewicht wiederzufinden, heftete ich meinen Blick auf den Stamm, allmählich gewann die geriefte Rinde an Schärfe, konnte ich spüren, wie meine Beine Wurzeln schlugen, stand wieder stabil.

Wenn ich vom Fliegen träumte, flog ich immer wieder über diese Kalifornische Weiß-Eiche. Träume vom Fliegen mochte ich am liebsten, nicht nur, weil ich flog, sondern weil ich die Bäume deutlicher vor Augen hatte.

# Umarm-einen-Baum

Ich war gerade einmal fünf, da wurde das Programm Umarm-einen-Baum ins Leben gerufen. Wenn ich mich nicht irre, sollten wir Bäume umarmen, um uns besser zu fühlen. Ich weiß noch, dass ich dies auf einer Exkursion ins Grüne tat – einen Baum so fest wie möglich in die Arme schloss –, und plötzlich befürchtete, in Tränen ausbrechen zu müssen. Der Baum war so warm und robust. Ich liebte den Baum so sehr, dass es wehtat.

Wie so viele meiner Erinnerungen trägt jedoch auch diese. Das Programm Umarm-einen-Baum war ins Leben gerufen worden, um Kinder zu finden, die sich in der Wildnis verirrt hatten. 1981 wurde ein Neunjähriger namens Jimmy Beveridge auf dem Palomar Mountain vermisst, sechzig Meilen östlich von San Diego. Er verschwand eines Samstags auf einer Wanderung mit seinen zwei Brüdern. Vierhundert Suchkräfte, darunter zweihundert Marines, durchkämm-

ten jeden Winkel des Gebiets, bis man nach vier Tagen endlich auf seinen zusammengekrümmten Körper stieß. Er war an Unterkühlung gestorben.

Mit vollem Namen hieß und heißt das Programm »Umarm einen Baum und überlebe«. Das Kind sollte sich einen Baum suchen und dortbleiben. Der Grundgedanke bestand darin, an einem Fleck zu verharren, um nicht noch tiefer in den Wald zu irren. Das Programm wurde zum Gedenken an Jimmy Beveridge von einem Mann begründet, der der Suchmannschaft angehört hatte und drei Jahrzehnte bei der Border Patrol gewesen war. Er hatte Immigranten aufgespürt, die über die Grenze gekommen waren. Er konnte geknickte Zweige und verrutschte Steine deuten und wusste genau, wie man jemanden aufspürt. Als menschlicher Spürhund war er es gewohnt, seine Beute zu fassen. Jimmy fand er jedoch nicht. Schwer zu sagen, warum mir der »Überlebe«-Teil des Programms entfallen ist. Ebenso die Geschichte des vermissten Jungen. Ich weiß nur noch, dass ein Baum die Rettung sein kann, wenn man in Schwierigkeiten gerät.



# Die Mirabelle

Die Mirabelle oder Gelbe Zwetschge erteilte mir meine erste Lektion in Überfluss. Vor allem im französischen Lothringen verbreitet, trägt sie eine süße, gelbe Steinfrucht, und in guten Jahren schien es Tausende dieser Früchte zu geben, jede durch die Sommerhitze so zuckerreich, dass sie wie eine Süßigkeit waren, die am Baum hängt. Ich gab sie Dusty zu fressen, unserem Labrador mit einem Fell von der gleichen Farbe wie die goldenen Zwetschgen, bis uns beiden speiübel war.

Wenn der Baum schwer an Früchten trug, wurde ich unruhig. Schlicht undenkbar, dass wir sie alle äßen. Ich schämte mich, wenn ich vorbeiging und keine pflückte, ein solcher Baum – der sich in seiner ganzen Fülle darbot. Bald nach der Scheidung meiner Eltern, ich sollte in der Küche etwas backen, fabrizierte ich nach eigenem Rezept sogenannte »Mira-Bälle«. Es verblüffte meinen Vater, dass ich die Früchte nicht

entsteint hatte. Doch ich liebte den Gedanken, dass jede Mirabelle in ihrem Inneren das Potenzial für einen ganzen Baum voller Früchte barg.